

Wolfgang Pöckl

Zum Umgang mit europäischen Eigennamen in österreichischen Medien

Abstract

For several decades, there has been a tendency in Austrian quality media to write and to pronounce foreign personal names and toponyms the way they are written and pronounced in their original languages. On the one hand, this trend is due to an attitude of political correctness and of respect for other cultures; on the other hand, it is motivated by the prestige the command of foreign languages and the acquaintance with other cultures confers nowadays to a person.

Sommaire

Depuis quelques décennies, on peut constater qu'en Autriche les noms de personnes et les toponymes étrangers sont écrits et prononcés dans les médias de qualité approximativement de la même façon que dans les langues d'origine. Cette tendance n'est non seulement motivée par l'attitude du politiquement correct et par le respect pour les cultures étrangères mais encore par le prestige que confère de nos jours la connaissance de langues et de pays étrangers.

Zusammenfassung

Seit einigen Jahrzehnten ist zu beobachten, dass in österreichischen Qualitätsmedien fremdsprachige Personen- und Ortsnamen so geschrieben und ausgesprochen werden wie in der Sprache, aus der sie stammen. Der Grund für diese Entwicklung liegt nicht nur in der Bemühung um political correctness und im Respekt vor fremden Kulturen, sondern auch im Prestige, das mit der Beherrschung fremder Sprachen und der Kenntnis fremder Kulturen in unserer Gesellschaft verbunden ist.

1. Einleitung

Die nachfolgenden Beobachtungen haben ihren Auslöser in der wenig spektakulären Feststellung, dass sich die sprachliche Vielfalt unserer Lebenswelt seit der Nachkriegszeit – das ist der Zeitraum, den ich persönlich einigermaßen (wohl wissend um die Fallstricke der Erinnerung) zu überblicken meine – bemerkenswert verdichtet hat. Wer in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in einem österreichischen Dorf aufwuchs, richtete sich nach dem ortsüblichen Modell mehr oder weniger geschmeidig in dem Kontinuum zwischen basilektaler Varietät des Alltags und standardnaher Ausdrucksweise ein. Der sich langsam belebende Tourismus brachte den Kontakt mit einer Reihe anderer regional geprägter Varietäten mit sich (die überwiegend bescheidenen Quartiere in den Dörfern wurden weniger vom finanzkräftigen und gebildeten Publikum als von aus dem Ruhrgebiet stammenden Industriearbeiterfamilien, von schwäbischen Kleingewerbetreibenden etc. frequentiert). In der Kommunikation mit den so genannten “Sommerfrischlern” erwies sich meistens der Rückgriff auf jene Ausprägung der Muttersprache als nützlich, die Vorschulkindern lediglich als Vorlese- und Gebetsprache bekannt war. Da akustische Reizüberflutung noch kein brisantes Thema war, mochten auch die oft nur mit halbem Ohr aufgeschnappten Radionachrichten eine kompetenzstützende Rolle gespielt haben. Die Standardsprache¹ in Wort und Schrift wurde in der Regel erst in der Grundschule (in Österreich: Volksschule) erworben; und da man noch nichts von Soziolinguistik, von Sprachbarrieren und Defizithypothesen wusste, wurde der Gebrauch der “Schriftsprache” – so hieß sie damals auch in den Lehrplänen – zumindest theoretisch konsequent eingefordert.

¹ Heute müsste man präzisieren: die österreichische Standardsprache. In den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts gab es das Konzept einer plurizentrischen Sprache noch nicht.

Mit Fremdsprachlichem kamen Auge und Ohr der Bewohner von Dörfern und kleineren Städten selten in Berührung. Englische Unterhaltungsmusik wurde im Radio kaum gespielt, die Gaststätten hießen “Zur Post” oder “Weißes Kreuz” und nicht “La Taverna”, “Las Tapas” oder “Chez Florence”. Die verbreiteten Kochbücher enthielten nur einheimische Rezepte, die Bekleidungsstücke wie auch die Firmen, die sie herstellten, hatten deutsche Namen. Die Kinder wurden nicht auf Namen wie Jacqueline oder Jennifer, René oder Kevin getauft. An ausländischem Wortmaterial einzig erinnerlich sind mir aus meiner frühen Kindheit Automarken wie Citroën, Peugeot, Škoda, Chevrolet und der legendäre Rolls Royce, und ich weiß auch noch genau, wie abenteuerlich falsch diese Namen nicht nur von uns Kindern, sondern auch von den Erwachsenen ausgesprochen wurden.

Die unbestreitbare Feststellung – es wäre zu präventiv, von einer These zu sprechen –, dass unser sprachlicher Alltag innerhalb weniger Jahrzehnte unabhängig von Beruf oder Wohnsitz sehr viel bunter geworden ist, auch wenn diese Buntheit manchmal nur sehr selektiv und defensiv (z.B. von den Bekämpfern der Anglizismen) wahrgenommen wird, soll hier nur durch einige stichwortartig in Erinnerung gerufene Phänomene untermauert werden. Während es natürlich augenfällig ist, dass die Produkte der modernen Zivilisation immer öfter englische Bezeichnungen tragen, dass es viele Berufsbezeichnungen nur mehr auf Englisch gibt, dass in der Unterhaltungsindustrie Englisch als Prestigefaktor allgegenwärtig ist, fällt wahrscheinlich weniger auf, dass wir heutzutage in Rundfunk und Fernsehen immer öfter auch andere Sprachen hören: Redakteure lassen uns in Reden von politischen Persönlichkeiten verschiedenster Muttersprachen “hineinhören”, bevor die Voice-over-Übersetzung einsetzt; so lernen wir nicht nur die Stimmen z.B. von Staatspräsidenten wie Putin, Erdoğan, Orbán, Macron zu identifizieren, sondern bekommen auch einen Eindruck bzw. werden wir daran erinnert, wie Russisch, Türkisch, Ungarisch, Französisch klingen.²

Auch das Kino bringt uns heute mit fremden Sprachen in Kontakt. Lange galt der deutsche Sprachraum als Territorium der Synchronisation (cf. Reinart 2004). Wenn wir dagegen heute Wert darauf legen, ausländische Filme zu sehen, so ist manchmal der einzige Weg, sie im Original – mit Untertiteln – anzuschauen. In vielen europäischen Ländern gibt es renommierte Cineastinnen und Cineasten, die ihre Filme nicht auf Englisch, sondern in der Landessprache drehen. Auch zahlreiche von vornherein mehrsprachig konzipierte Filme – ein früher kaum vorstellbares Verfahren – kommen heutzutage auf den Markt (genannt seien nur die bekanntesten wie Jim Jarmush: *Night on Earth*; Woody Allen: *Vicky, Cristina, Barcelona*; Sofia Coppola: *Lost in translation*).³

Größere Städte und insbesondere Metropolen sind heute fast weltweit in ethnischer, sprachlicher und kultureller Hinsicht wenig homogen. Nicht autochthone Sprachen sind sichtbar durch Graffiti, Neonlicht-Reklamen, handgeschriebene Zettel an Litfaßsäulen etc. Viele Sprachen kann man dagegen ausschließlich hören: an touristischen Hotspots, in öffentlichen Verkehrsmitteln, im öffentlichen Raum (z.B. wenn Menschen auf der Straße lautstark telefonieren) oder auf Pausenhöfen in Schulen.

Die Vielstimmigkeit wird seit einiger Zeit auch von der Linguistik dokumentiert. Es hat sich eine eigene Subdisziplin herausgebildet, die sich unter dem Namen *linguistic-landscape*-Forschung etabliert hat. In den deutschsprachigen Fachwörterbüchern der Linguistik hat sie bislang zwar noch

² Die Kenntnis des Englischen wird im Übrigen schon als so selbstverständlich vorausgesetzt, dass englischsprachige Sequenzen in Sendungen über Politik, Wissenschaft oder Kunst vielfach gar nicht mehr übersetzt und nicht einmal mehr kurz zusammengefasst werden.

³ Erfreulich empfänglich für den Einsatz verschiedener Sprachen im Dienst des Realismus erscheint mir die Filmkritik zu einem im deutsch-polnischen Grenzgebiet angesiedelten Krimi (*Polizeiruf: Heimatliebe*) aus dem Hauptabendprogramm der ARD: “Der größte Dank [...] gebührt jenen, die entschieden haben, dass die polnischen Schauspieler nicht synchronisiert werden. Eine andere Lösung hätte viel von der Atmosphäre zerstört.” (Der Standard, 25.08.2019, S. 35).

keinen Eintrag, in der Fachliteratur findet man jedoch seit Längerem gebräuchliche Definitionen. Jannis Androutopoulos charakterisiert sie unter der Überschrift “Linguistic landscapes: Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik” folgendermaßen:

“‘Linguistic landscapes’ ist ein neues Forschungsgebiet, das sich mit visuell gestalteter Sprache im öffentlichen Raum beschäftigt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Verteilung und Funktion von Sprachen in der mehrsprachigen Stadt. Einsichten aus dieser Forschung können wichtige Impulse darstellen für eine Sprachpolitik, welche die semiotische Gestaltung des öffentlichen Raums als wesentlichen Aspekt des Politischen begreift und in der visuellen Repräsentation sprachlicher Vielfalt keine Bedrohung sieht, sondern eine Ressource für die symbolische Anerkennung kultureller und ethnischer Diversität.” (Androutopoulos 2001)

Während die landläufigen Definitionen von *linguistic landscape* auf Schriftlichkeit fixiert sind, spielt für das hier erörterte Thema auch die Mündlichkeit eine wichtige Rolle. Denn es geht nicht nur um die graphische, sondern primär um die phonetische Realisation von Namen. Ich plädiere dafür, den Terminus aus praktischen Gründen um den akustischen Aspekt zu erweitern.

2. Gegenstandsbereich

Die Beschreibungsobjekte, die in diesem Beitrag im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, sind Personennamen – untergliedert in Vornamen und Familiennamen – und geographische Namen (in der Fachliteratur auch als “Geonamen” bezeichnet), wobei hier nur Namen von Staaten und Namen (überwiegend) größerer Städte behandelt werden sollen. Bei den zitierten Beispielen beider Kategorien wird eine gewisse Bekanntheit und Relevanz über den eigenen Sprach- und Kulturraum hinaus vorausgesetzt, denn nur bei Vorliegen dieser Kriterien gibt es die Konstellationen, die uns hier vorrangig interessieren.

3. Terminologie

Für die Kategorisierung der Konstellationen benötigen wir einige wenige elementare Termini. Häufig stoßen wir auf das Phänomen der Allonymie. Mit diesem Fachausdruck meint man die Tatsache, dass es mehrere Bezeichnungen für *ein* Individuum oder *ein* Objekt gibt, wobei die konkrete Verwendung von der Sprachkompetenz oder der Sprecherintention (und einigen weiteren Faktoren) abhängig sein kann. Zu unterscheiden ist die intralinguale von der interlingualen Allonymie. Bei ersterer geht es zum Beispiel um alte vs. neue Städtenamen: z.B. *Chemnitz* vs. *Karl-Marx-Stadt* (1953-1990) oder *Санкт-Петербург* (Sankt Peter[s]burg) vs. *Петроград* (Petrograd, 1914-1924) vs. *Ленинград* (Leningrad 1924-1991); bei Personennamen stehen häufig bürgerlicher Name und Pseudonym einander gegenüber: z.B. *Aurore Dupin* – *George Sand*, *Robert Allen Zimmerman* – *Bob Dylan*. Interlinguale Allonymie liegt vor, wenn einheimische und in anderen Sprachräumen gebräuchliche Namen parallel gebraucht werden. Sie ist üblich bei Papstnamen (z.B. it. *Gianpaolo* vs. dt. *Johannes Paul* vs. engl. *John Paul*), verbreitet bei Herrschernamen (engl. *Henry VIII* vs. dt. *Heinrich VIII.*, frz. *Louis XIV* vs. dt. *Ludwig XIV.*, aber auch die französische Form ist im Deutschen geläufig); bei Ländernamen stellt sie die Regel dar (dt. *Deutschland*, engl. *Germany*, frz. *Allemagne*, kroat. *Niemačka*).

Ferner wird im Bereich der Namenforschung mit dem Begriffspaar *Exonym* vs. *Endonym* operiert (vgl. zu dieser Thematik Back [2002: 42-47]). Der von dem australischen Geographen Marcel Arousseau geprägte Terminus *Exonym* (Arousseau 1957) bezeichnet Namen für geographische Objekte, die außerhalb des Sprachgebiets verwendet werden, in dem das Objekt liegt (also z.B. dt. *Venedig*, *Mailand* für it. *Venezia*, *Milano*). Den gegensätzlichen Terminus *Endonym* verdanken wir dem österreichischen Slawisten Otto Kronsteiner (1975). Er wird angewendet auf einheimische Namen für geographische Objekte (also z.B. *Wien* im deutschsprachigen, *Warszawa* im polnisch-

sprachigen Raum). Auch bei Personennamen kann diese Unterscheidung relevant sein, da besonders in Sprachen, die aufgrund ihrer Struktur resistent gegenüber phonetischen oder phonotaktischen Eigenschaften anderer Sprachen sind, fremdsprachige Elemente einschließlich Namen an die eigene Struktur angepasst und damit aussprechbar gemacht werden (cf. Kap. 6; z.B. frz. Exonym *Boccace* für it. *Boccaccio*). Das weniger exonymenfreudige Deutsche adaptiert am ehesten lateinische Personennamen: *Lucretius* – *Lukrez*, *Ovidius* – *Ovid*, *Vergilius* – *Vergil*, aber *Seneca*, *Livius* etc.; optional *Marcus Antonius* oder *Mark Anton* (mit Betonung auf dem *o*).

4. Bestandsaufnahme

4.1. Personennamen

In Nachrichten- und Kultursendungen des österreichischen Rundfunks und Fernsehens wird heute – und das war keineswegs immer so – im Allgemeinen auf eine korrekte Aussprache von Anthroponymen aus europäischen Sprachen geachtet. Die phonetische Nachbildung zentralafrikanischer oder ostasiatischer Namen mag bisweilen weniger erfolgreich sein; hier muss ich mich mangels Kompetenz jedoch jeglichen Urteils enthalten.

Es ist interessant zu beobachten, wie in den Redaktionen reagiert wird, wenn neue Namen aus weniger geläufigen Sprachen auftauchen und längerfristige Präsenz in den Medien beanspruchen. Da katalanische Namen (abgesehen vielleicht von relativ leicht aussprechbaren wie Antoni Gaudí oder Montserrat Caballé) selten mit höherer Frequenz vorkommen, hat es im Herbst 2017 einige Tage gedauert, bis der Name des Urhebers des umstrittenen Referendums *Carles Puigdemont i Casamajó* so ausgesprochen wurde, wie er auf Katalanisch lautet: [ˈkarləs puɟðəˈmon i kazəməˈʒo]. Bei dem ohnehin deutsch anmutenden Namen eines schwedischen Teenagers war die Anlaufzeit bis zur phonetischen Realisation [ˈgreːta ˈtʉːnbærj] noch etwas länger, vermutlich weil man die Aktionen von Greta Tintin Eleonora Ernman Thunberg wohl zunächst für ein nachrichtentechnisches Strohfeuer hielt und die schwedischen Ausspracheregeln weniger geläufig sind als die französischen oder italienischen. Auch in der Sphäre des Sports, wo es sprachlich gewöhnlich etwas robuster zugeht und von den Reportern auch besonders viele “exotische” Namen zu managen sind, gehört es heute zum guten Ton, dass zumindest die Namen der Stars nicht allzu sehr verunstaltet werden. So hat sich mittlerweile herumgesprochen, dass Cristiano Ronaldo in seiner Muttersprache [kristiˈɲnu ruˈnalðu] heißt.

Neben den durch aktuelle Ereignisse prominent gewordenen Personen gibt es auch viele, über die seit Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten in deutscher Sprache gesprochen und geschrieben wird. Hier lässt sich eine Tendenz beobachten, die man in der Mentalitätsgeschichte als “phénomène de longue durée” bezeichnen würde und die primär Vornamen betrifft, da die Familiennamen immer unangetastet blieben (antike Ausnahmen s.o.) und zumindest intentional “richtig” ausgesprochen wurden. Wenn man im Namenindex eines älteren länderübergreifenden kulturgeschichtlichen Werks auf die Vornamen achtet, wird man feststellen, dass englische, französische, spanische, italienische Namensformen in der Regel der Herkunftssprache entsprechen, wogegen ungarische und osteuropäische Vornamen oft eingedeutscht erscheinen: *Peter Tschaikowski*, *Leo Tolstoi*, *Anton Dvořák*, *Friedrich Smetana*, *Emmerich Kálmán*, *Franz Molnár* usw. Seit einiger Zeit werden auch solche Namen schriftlich wie mündlich soweit wie möglich “authentisch” wiedergegeben, also: *Pjotr Iljitsch Tschaikowsky*, *Lew Tolstoi*, *Antonín Dvořák*, *Bedřich Smetana*, *Imre Kálmán*, *Ferenc Molnár*.

4.2. Toponyme

Im Bereich der Länder- und Städtenamen ist die Lage etwas komplexer. Hier gibt es stabile Traditionen, die nicht so leicht erschüttert werden können.

4.2.1. Ländernamen

Während offizielle Selbstbezeichnungen von Staaten anderer Kontinente manchmal und insbesondere, wenn sie neu sind, übernommen werden (z.B. *Myanmar* für *Birma/Burma*, *Côte d'Ivoire* für *Elfenbeinküste*), bekommen auch neugegründete europäische Staaten übersetzte oder zumindest an das deutsche Sprachsystem angepasste Namen: *Weißrussland*, *Kroatien*, *Republik Nordmazedonien* etc. Einen Sonderfall stellt die *Republika Srpska* dar, die ja kein eigener Staat, sondern ein Teil von Bosnien und Herzegowina ist und vom Staat Serbien unterschieden werden muss. Endonyme europäischer Länder werden allenfalls sporadisch für stilistische Variation verwendet (*Suomi*, *Bella Italia*), mit *Hellas* bezieht man sich vorzugsweise auf das antike Griechenland.⁴

4.2.2. Städtenamen

Auch für die Hauptstädte der europäischen Länder stehen traditionell Exonyme zur Verfügung. Die meisten von ihnen werden seit jeher verwendet (dt. *Athen*, neugriech. *Αθήνα*, altgriechisch bzw. in Katharevousa *Ἀθήναι*; dt. *Kopenhagen*, dän. *København*; *Lissabon*, port. *Lisboa*). Bei einigen entspricht die Graphie dem Endonym, die Aussprache ist jedoch der deutschen Sprachstruktur angepasst (*Paris* [i:s]; *Madrid* [ma'drit], also mit Auslautverhärtung; *Budapest* [st] statt [ft], im Duden 1915 und den Nachdrucken übrigens noch *Ofenpest*). Die Exonyme für baltische Städte werden heute jedoch in Österreich kaum mehr verwendet, sie sind nach meiner Erfahrung auch kaum mehr bekannt. Man hört und liest folglich heute nahezu ausschließlich *Tallinn* (nicht *Reval*) und *Vilnius* (nicht *Wilna*).⁵

Wie in den meisten europäischen Sprachen gibt es auch im Deutschen Exonyme für Städte mit hohem Bekanntheitsgrad und langer Bekanntheitsdauer. Viele von ihnen liegen in Italien: it. *Firenze*, engl. *Florence*, dt. *Florenz*⁶; it. *Milano*, frz. *Milan*, dt. *Mailand*; it. *Venezia*, engl. *Venice*, dt. *Venedig*.⁷

Otto Back (2002: 64) hat in seinem schon weiter oben zitierten namenkundlichen Standardwerk den Begriff "Exonymengürtel" eingeführt. Dieser ist in Bezug auf die deutsche Sprachgemeinschaft sehr erhellend, denn er enthält implizit eine Begründung, warum der Gebrauch von Exo- und Endonymen innerhalb des deutschen Sprachraums verschiedentlich inhomogen ist. In Österreich ist es bis heute üblich, einstmals auf dem Territorium der Österreichisch-Ungarischen Monarchie gelegene Städte mit ihren alten deutschen Namen zu bezeichnen, also *Görz* und *Triest* für it. *Gorizia*/slow. *Gorica* bzw. *Trieste* zu sagen, *Laibach* für slov. *Ljubljana*, *Pressburg* für slowak. *Bratislava*, *Eger* für tschech. *Cheb*, *Stuhlweißenburg* für ung. *Székesfehérvár*, *Lemberg* für ukr. *Lviv*

⁴ Dies ist aber nicht zwingend so. In einer Wochenendbeilage der österreichischen Tageszeitung *Der Standard* ist ein Artikel über aktuelle touristische Angebote überschrieben mit: "Da haben wir Hellas! Yoga auf Euböa, Surfen vor Lefkada oder Tauchen bei Skopelos" (06./07. 04. 2019, S. 19).

⁵ Für die Provinzstädte gilt dies in noch höherem Maß. Nur in alten Atlanten und Geschichtsbüchern (sowie in Reiseführern in Klammern) steht noch *Dorpat* für *Tartu*, *Dünaburg* für *Daugavpils*, *Memel* für *Klaipėda* etc.).

⁶ Im gesamten deutschen Sprachraum wird das Wort (wie im Italienischen) auf der zweiten Silbe betont, lediglich in Südtirol lautet die Aussprache [ˈflo:rents].

⁷ Auch deutsche Städte haben in anderen Ländern Exonyme, wobei auch hier generell ein starker Rückgang zu verzeichnen ist. In annähernd exklusivem Gebrauch sind nach wie vor z.B.: dt. *Aachen*, frz. *Aix-la-Chapelle*, sp. *Aquisgrán* oder dt. *Köln*, frz. *Cologne*, sp. *Colonia*. Für dt. *Mainz* sagen heute nicht mehr alle Franzosen *Mayence*; sp. *Maguncia* kennt die junge Generation nach meiner persönlichen Erfahrung gar nicht mehr.

usw. Besondere Irritationen kann man auslösen, wenn es im deutschen Sprachraum homonyme Ortsnamen wie im Fall *Marburg* (= slov. *Maribor*) gibt. Andererseits sind österreichische Sprecher verwundert, wenn Luxemburger die lothringische Stadt *Nancy Nanzig* aussprechen (so noch im Duden 1915 und den Nachdrucken bis 1926, also offenbar noch als gesamtdeutsch üblich eingestuft). In der nordöstlichen Zone des deutschen Sprachraums wiederum scheinen, wie bereits angedeutet, die alten deutschen Namen im Baltikum nach wie vor sehr viel vitaler zu sein als in Österreich. Der Gebrauch von Ortsnamen sagt also durchaus etwas aus über (mehr oder weniger reflektierte) historische Zusammenhänge und Kontakte.

Der schon von Otto Back (2002: 68-70) diagnostizierte Exonymenschwund (zu den Ursachen cf. Abschnitt 5) greift allerdings nicht, wenn einheimische Namen in (kultur)geschichtlichen Kontexten verankert sind. Die mittelalterlichen Dichter Otfried von Weissenburg oder Johannes von Saaz werden nicht umbenannt, auch wenn *Weissenburg* heute offiziell (frz.) *Wissembourg* und *Saaz* (tschech.) *Žatec* heißt. Die im kollektiven Gedächtnis geschichtsbewusster Österreicherinnen und Österreicher tief eingeprägte Schlacht bei *Königgrätz* wird bei den deutschsprachigen Historikern weiterhin unter dieser Bezeichnung geführt, auch wenn der Ort heute auf der Landkarte nur als *Hradec Králové* zu finden ist.

Zur Abrundung dieses Abschnitts seien noch zwei marginale Phänomene erwähnt, die gegenläufig zum allgemeinen Trend liegen, die endonymische Aussprache von Ortsnamen zu respektieren und nach bestem Wissen und Können zu übernehmen. Autofahrer orientieren sich heute immer weniger mit Hilfe von Straßenkarten und lassen sich immer öfter von Navigationsgeräten dirigieren. Da offenbar bei den Produzenten solcher Apparate davon ausgegangen wird, dass die jeweiligen Landessprachen nicht beherrscht werden, spricht die künstliche Stimme die Ortsnamen so aus, wie sie auf Deutsch gelesen würden, damit die Lenker die Namensformen auf den Hinweisschildern identifizieren können. Die künstliche Stimme sagt also beispielsweise [brɔk'sɛləs] für *Bruxelles/Brüssel*. Für sprachkundige Benutzer ist diese Form von Hinweisen allerdings sehr gewöhnungsbedürftig.

Eine aktuelle politische Affäre, die die österreichische Innenpolitik massiv destabilisiert hat, wurde durch ein auf der beliebten Ferieninsel Ibiza heimlich aufgenommenes Video ausgelöst. In den ersten Meldungen wurde der Name der Insel, einer alten Praxis folgend, [i:'bitsa] ausgesprochen, und obwohl viele sonst fremdsprachlich versierte Journalisten und Kommentatoren dieses Toponym seit der Publikmachung des Videos täglich mehrmals artikulieren müssen, wurde die traditionelle deutsche Aussprache bis dato kaum je durch die spanische ([i'βiθa]) und natürlich erst recht nicht durch die katalanisch-mallorquinische ([əj'visə] bzw. [əj'bisə] für *Eivissa*) ersetzt.

5. Gründe für die zunehmende Orientierung an der Originalsprache

In Bezug auf Personennamen hat die Linguistic-Human-Rights-Bewegung ausdrücklich das Recht jedes Menschen auf seinen Namen eingefordert und zur diesbezüglichen Sensibilisierung administrativer Instanzen, aber auch generell auf verantwortungsvollen Sprachgebrauch achtender Sprachbenutzer beigetragen. Der sorglose Umgang von Standesämtern mit Namen, wie er früher die Regel war, gehört heute hierzulande definitiv der Vergangenheit an; und erst recht gilt dies für erzwungene Namensassimilierung, wie sie in Europa noch im 20. Jahrhundert praktiziert wurde, und zwar nicht nur von diktatorischen Regimen.

In seinem nun schon mehrfach zitierten Werk *Übersetzbare Eigennamen* listet Otto Back in Kapitel 15 (Back 2002: 68-70) eine Reihe von Gründen für den Exonymenschwund bei Toponymen auf. Ich nehme seine Argumente auf und systematisiere, kommentiere und erweitere sie.

Back sieht in der Aufgabe von Exonymen zunächst einen Faktor der Gedächtnisökonomie. Dieses Argument ist freilich nur in jenen raren Fällen wirklich überzeugend, wenn der Sprecher beide Formen gleichzeitig zur Verfügung haben muss, etwa um eine korrekte adjektivische Ableitung bilden zu können: z.B. *Venedig* und *Venezia* > *venezianisch*.⁸

Anstrengungen eines Staates, den Gebrauch von Endonymen zur Festigung der nationalstaatlichen Ideologie auch außerhalb der eigenen Grenzen durchzusetzen, liegen derzeit nicht im Trend. Back nennt auch kein Beispiel für diesen Punkt.

Einen gewichtigen Faktor für den Rückgang von Exonymen sieht Back in der heutigen Dominanz der Schriftlichkeit. Er evoziert damit implizit das Entstehen von Exonymen in Zeiten vorwiegend mündlichen Sprachkontakts (bei dem mangelnde Präzision in der Nachbildung der Namensformen sowie deren dialektale Aussprache durch die Sprecher des Herkunftsorts selber oder auch Hörfehler und volksetymologische Interpretationen eine wichtige Rolle gespielt haben können). Die Bedingungen für das Entstehen neuer Exonyme sind laut Back kaum mehr gegeben. Eine gewisse Ausnahme bilden allenfalls übersetzte Ländernamen wie *Vereinigte Arabische Emirate* (neue Ländernamen in Europa beruhen ja in der Regel auf schon vorhandenen Namen von Regionen oder Provinzen etc., z.B. *Nordmazedonien*).

Schon angesprochen wurde die Bedeutung politischer und kultureller Beziehungen für die Aufrechterhaltung von Exonymen. Wo solche Beziehungen dagegen abbrechen, geraten auch die Exonyme in Vergessenheit. Back sieht hier den Rückgang enzyklopädischer Bildung am Werk, konzidiert aber gleichzeitig, dass auch eine liberale Haltung diesen Prozess unterstützen kann. Man würde diese Einstellung heute mit dem Begriff *political correctness* fassen. Ein Beispiel: Als im August 2019 des Paneuropäischen Picknicks an der österreichisch-ungarischen Grenze im Jahr 1989 gedacht wurde, bedienten sich auch die österreichischen Politiker und Medien nicht des in Österreich noch sehr geläufigen deutschen Ortsnamens *Ödenburg*, den man in anderen Kontexten durchaus noch gebraucht, sondern verwendeten für die ungarische Grenzstadt "politisch korrekt" das Toponym *Sopron*.

Während Back den Exonymenschwund einerseits mit Bildungsverlust begründet, stellt er andererseits aber schon auch zunehmende Fremdsprachenkenntnisse und "Weltläufigkeit" in Rechnung, die er allerdings etwas reserviert zu beurteilen scheint. Ich denke, dass man diese Faktoren sehr viel positiver bewerten sollte. Das Beherrschen moderner Fremdsprachen ist heutzutage deutlich stärker prestigebesetzt als früher⁹ (als man vielleicht mehr mit klassischer Bildung beeindrucken konnte). Die korrekte Aussprache fremder Personen- und Ortsnamen gilt mittlerweile weitgehend als zumutbar und wird nicht als Ausdruck persönlicher Eitelkeit verdächtigt.¹⁰

⁸ In Ländern mit zweisprachiger Toponymie kann der ökonomische Aspekt eine wichtigere Rolle für die Sprachkompetenz spielen. Die spanische Stadt *San Sebastián* heißt auf Baskisch *Donostia*; als Adjektivableitung existiert nur *donostiarra*, nicht **sebastiano* (o.ä.). – Anders liegt der Fall, wenn – was in romanischen Ländern häufig vorkommt – das zum Toponym gehörende Adjektiv bzw. der entsprechende Einwohnername auf alte (meist lateinische) Namensformen zurückgehen: z.B. frz. *Poitiers* – *pictavien* (< PICTAVIUM); span. *Alcalá de Henares* – *complutense* (< COMPLUTUM).

⁹ Im Wahlkampf um das Amt der Bundespräsidentschaft 2004 war das originellste Argument, mit dem die Österreichische Volkspartei ihre Kandidatin, die Diplomatin und Politikerin Benita Ferrero-Waldner, unterstützte, dass sie mit mehr als der Hälfte aller Staatsoberhäupter der Welt in deren Muttersprache reden könne (die Formulierung war peinlicherweise mehrdeutig, denn es hieß auf den Wahlplakaten "in ihrer Muttersprache"). – Die neue Präsidentin der Europäischen Kommission, Ursula von der Leyen, erhielt die Unterstützung des Europaparlaments nicht zuletzt deshalb, weil sie die drei großen europäischen Sprachen Deutsch, Englisch und Französisch auf hohem Niveau beherrscht.

¹⁰ In den Anmerkungen zitiert Back (2002: 70) einen französischen Linguisten, der in der Bemühung um korrekte

Man darf in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, dass es heute viel einfacher ist als früher, sich über die richtige phonetische Realisierung von Namen zu informieren: Es gibt nahezu für jede offizielle Sprache ein Aussprachewörterbuch und man kann sich in der Regel auch im Internet anhören, wie die jeweiligen Namen in der Landessprache ausgesprochen werden.

6. Ein kurzer vergleichender Blick in die Romania

6.1. Frankreich

Das Französische mit seiner streng oxytonen Akzentstruktur macht es den Sprechern schwer, Vokabular anderer Sprachen unter Beibehaltung der originalen Lautgestalt zu integrieren. Fremde Namen werden daher konsequent an französische Aussprachemuster angepasst, wodurch sich oft große Diskrepanzen ergeben. Griechische oder lateinische Namen werden so oft um mehrere Silben gekürzt: *Aristoteles* > *Aristote*, *Titus Livius* > *Tite-Live*. Die Vornamen großer Persönlichkeiten der europäischen Kulturgeschichte werden zusätzlich übersetzt: *Francesco Petrarca* > *François Pétrarque*, *Niccolò Machiavelli* > *Nicolas Machiavel*, *Johann Sebastian Bach* > *Jean-Sébastien Bach* [bak]. Bei ausländischen Namen aus der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart mögen die Eingriffe weniger radikal sein, dafür machen sie sich stärker als sperrige Fremdkörper bemerkbar und zeigen auch eine gewisse Schwankungsbreite, so z.B. bei *Beethoven* [be'tovən / beto'ven / be'to:v] oder *Rilke* [rilkə / rilk] (Warnant 1987, s.vv.).

Auch bei Toponymen, sofern sie nicht ohnehin in langer Tradition verankerte Namen haben wie z.B. die schon zitierten *Cologne (Köln)* oder *Aix-la-Chapelle (Aachen)*, kann man bei der französischen Aussprache nicht immer sofort auf die Form in der Herkunftssprache schließen (so etwa bei *München – Munich* [my'nik]).

6.2. Spanien

Auch die spanische Sprachgemeinschaft hat sehr lange an der Praxis festgehalten, antike Personennamen an das spanische Sprachsystem anzupassen (*Aischylos – Esquilo*, *Marcus Tullius Cicero – Marco Tulio Cicerón*, *Boethius – Boecio*), während bei Namen aus modernen Fremdsprachen nur die Vornamen – soweit möglich – hispanisiert wurden. Dieses Verfahren wurde erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts zugunsten der Bewahrung der “originalen” Vornamen immer mehr aufgegeben. Dies lässt sich sehr gut zeigen an der Autorenliste der traditionsreichsten spanischen Taschenbuchserie, der bei Espasa Calpe verlegten Colección Austral. Bis zum Ende der Achtzigerjahre des letzten Jahrhunderts hießen die Autoren der publizierten Werke *Miguel de Montaigne*, *Juan Racine*, *Carlos Dickens*, *Honorato de Balzac*, *Enrique Heine*, *Alejandro Manzoni*, *Máximo Gorki* etc. Heute ist der Verlagskatalog, dem diese Namensformen entnommen sind, nicht mehr auf den letzten Seiten jedes Exemplars der Reihe abgedruckt, sondern im Internet (<https://www.planetadelibros.com/editorial/austral/33>) aufrufbar. Nun haben die Verfasser der Bücher ihre “richtigen” Vornamen (also *Jean Racine*, *Heinrich Heine* etc.). Spanische Nachschlagewerke des ausgehenden 20. Jahrhunderts lassen erkennen, dass die Umstellung in dieser Periode geschieht. Während das sich fortschrittlich gerierende *Diccionario Santillana* (1992) keine Hispanisierungen vornimmt, schwankt der lexikographische Gebrauch der 1991 erschienenen *Enciclopedia 2000* noch zwischen altem und neuem Verfahren: neben *Oliverio Goldsmith*, *Carlos*

fremdsprachige Aussprache nur “le snobisme, la fatuité des demi-savants tout fiers de leurs connaissances linguistiques ou géographiques récemment acquises” sieht. Fairerweise muss man sagen, dass erstens dieses Zitat aus dem Jahr 1960 stammt, als Franzosen die Position ihrer Sprache noch anders einzuschätzen pflegten als heute, und zweitens auch eine Stellungnahme mit einer weniger frankozentristischen Haltung aus dem Jahr 1974 als Gegengewicht angeführt wird.

Goldoni oder *Guillermo barón de Humboldt* stehen *Pierre Corneille*, *William Shakespeare*, *Friedrich Nietzsche* etc.

In Bezug auf Toponyme sind im Spanischen grundsätzlich zwei unterschiedliche Fälle auseinanderzuhalten. Da es in Spanien offiziell zweisprachige Regionen gibt, haben die in ihnen befindlichen Orte auch zwei Namen, auf die die Unterscheidung Endonym vs. Exonym nicht in der herkömmlichen Weise anwendbar ist.¹¹ Es stehen einander z.B. galizisch *A Coruña* und span. *La Coruña* gegenüber, katalan. *Lleida* und span. *Lérida* (das amtlich nicht mehr verwendet wird), valencianisch *Alacant* und span. *Alicante* oder bask. *Donostia* und span. *San Sebastián*; im Fall von *Vitoria-Gasteiz* sind beide ursprünglichen Namensformen im heute offiziellen Toponym kombiniert.

Ähnlich wie im Französischen werden auch im Spanischen viele ausländische Ortsnamen graphisch an einheimische Strukturen angepasst: *Edimburgo* (*Edinburgh*), *Estrasburgo* (*Strasbourg*), *Estocolmo* (*Stockholm*), *Salónica* (*Thessaloniki*) etc. Aber auch wenn die Graphie ausländischer Namen beibehalten wird, orientiert sich die Aussprache an der spanischen Phonotaktik: Die durch zwei Konsonanten gedeckten Silben in deutschen Städtenamen wie *Frankfurt* oder *Dortmund* werden vereinfacht zu ['franfor] und ['dormon]. In dieser Hinsicht sind Ehrgeiz und Bereitschaft zur Anstrengung nach meinen Beobachtungen auch bei Sprechern mit eindeutig proeuropäischer Einstellung (professionelle Philologen natürlich ausgenommen) nicht sehr stark ausgeprägt.

7. Fazit

Zahlreiche Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, die gern vereinfachend unter dem Begriff der Globalisierung subsumiert werden, haben unbestreitbar zu einer erkennbar größeren Offenheit breiterer Bevölkerungsschichten gegenüber anderen Ländern und Sprachen geführt. Erholungs- oder Bildungsreisen, seit der Einführung des gesetzlich verankerten Urlaubs und dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg kein elitäres Privileg mehr, haben Kontakte zwischen Menschen verschiedener Kulturen gestiftet und Neugier auf andere Lebensformen geweckt. Die Kenntnis von Fremdsprachen ist auf diese Weise zu einer angesehenen und nützlichen Kompetenz geworden, die man unter Umständen in Volkshochschulkursen etc. oder mittels moderner Medien auszubauen versucht. Kino, Fernsehen, Rundfunk und Internet bieten heutzutage die Möglichkeit, in unterschiedlichster Form mit fremden Sprachen in Berührung zu kommen. Die Beherrschung von Fremdsprachen gilt in zunehmendem Maß nicht nur – wie Bourdieu es gesehen hat – als inkorporiertes Kulturkapital, sondern auch als symbolisches Kapital (das sich gegebenenfalls auch in ökonomisches konvertieren lässt). So ist auch gut nachvollziehbar, warum unsere moderne Lebenswelt mit vielen fremdsprachlichen Elementen angereichert ist und warum sich so viel mehr Menschen als früher bemühen, fremdsprachliche Namen "richtig" auszusprechen. Dass der in Europa in letzter Zeit wieder massiv anwachsende Nationalismus zu einer Trendumkehr führt, steht zwar zu befürchten, aber engagierte Bürger sollten dieser Entwicklung nicht tatenlos zusehen.

Wolfgang Pöckl
Institut für Translationswissenschaft
Universität Innsbruck
Herzog-Siegfried-Ufer 15
AT-6020 Innsbruck
wolfgang.poeckl@uibk.ac.at

¹¹ In Österreich existieren nur kleine offiziell zwei-/mehrsprachige Regionen. In Unterkärnten gibt es zweisprachige Ortstafeln (Deutsch und Slowenisch), z.B. *Bleiburg* / *Pliberk*. Die Landeshauptstadt Klagenfurt heißt auf Slowenisch *Celovec*, sie liegt aber nicht in der zweisprachigen Zone. Im Burgenland sind mehrere Gemeinden offiziell mehrsprachig, z.B. *Stinatz* / kroatisch *Stinjaki* / ungarisch *Pásztorháza*).

Literaturverzeichnis

- Androutsopoulos, Jannis (2001), "Linguistic landscapes: Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik".
<https://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2011/05/j-a-2008-linguistic-landscapes.pdf> (12-09-19).
- Aurousseau, Marcel (1957), *The Rendering of Geographical Names*, London: Hutchinson.
- Back, Otto (2002), *Übersetzbare Eigennamen: Eine synchrone Untersuchung von interlingualer Allonymie und Exonymie*, 3., revidierte und erweiterte Auflage, Wien: Edition Praesens.
- Diccionario Enciclopédico Santillana* (1992), Madrid: Santillana.
- Duden: Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter* (1915), 9., neubearbeitete Auflage. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Duden: Das Aussprachewörterbuch* (2000), 4., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Gran Diccionario Enciclopédico Ilustrado 2000* (1991), Madrid: Libsa.
- Kronsteiner, Otto (1975), "Mehrnamigkeit in Österreich", *Österreichische Namenforschung* 2: 5-17.
- Reinart, Sylvia (2004), "Zu Theorie und Praxis von Untertitelung und Synchronisation", in: Kohlmayer, Rainer/Pöckl, Wolfgang (eds.), *Literarisches und mediales Übersetzen: Aufsätze zu Theorie und Praxis einer gelehrten Kunst*, 140-181, Frankfurt am Main etc.: Peter Lang.
- Warnant, Léon (1987), *Dictionnaire de la prononciation française dans sa norme actuelle*, Paris/Gembloux: Duculot.